

Raumes – betont wird (S. 158–161). Im 4. und 5. Kapitel befaßt sich G. mit den Beziehungen des Bischofs zu den römischen Kaisern und deren hohen Beamten sowie zu den germanischen Würdenträgern in den auf gallischem Boden errichteten Herrschaftsgebieten der Westgoten, Burgunder und Franken. In der Phase der Auflösung des Imperiums bewährten sich kraftvolle Bischöfe bei der militärischen Abwehr äußerer Feinde (S. 199 f.: Sidonius Apollinaris von Clermont) und durch das Erwirken steuerlicher Vergünstigungen für die ihnen anvertraute Bevölkerung (S. 193 f.: Illidius von Clermont, Germanus von Auxerre). Eine solche Rolle konnte ein Oberhirte der östlichen Reichshälfte angesichts einer relativ intakten politischen Ordnung nie übernehmen. Im Konflikt mit den barbarischen Invasoren wurde der Bischof vielfach zum Verfechter der Romanitas (S. 207 f.), der religiöse Dissens mag eine derartige Identifikation gefördert haben. Seit dem Übertritt der fränkischen und später der burgundischen Königsfamilie zum Katholizismus ist jedoch bei den Bischöfen durchaus der Wille zu einer Zusammenarbeit mit den neuen Machthabern erkennbar (S. 227). Nach der Schilderung des bischöflichen Wirkungskreises werden im 6. Kapitel Einzelprobleme zur Kirchenorganisation Galliens referiert: die Einführung der Metropolitolverfassung, die kirchenrechtliche Stellung des Bischofs von Arles, die Beziehungen der gallischen Bischöfe untereinander und zum apostolischen Stuhl von Rom. Die Untersuchung wird durch eine kurze Skizze über das Selbstverständnis der gallischen Bischöfe abgeschlossen.

Entsprechend der Zielsetzung – einer umfassenden Bestandsaufnahme – stellt die Abhandlung eine katalogartige Aneinanderreihung verstreuter Notizen und diverser Forschungsergebnisse dar. Anzuerkennen ist, daß G. nicht versucht, regional unterschiedliche Entwicklungen in ein gesamtgallisches Modell zu pressen. Dadurch wird das Stadium des Experimentierens, das Suchen nach organisatorischen Formen veranschaulicht.

Im Hinblick auf seine Aufgabenstellung hat der Verfasser auf eine quellenkritisch fundierte Analyse verzichtet, was mitunter ein allzu pauschales und undifferenziertes Urteil über den historischen Aussagewert von Heiligenviten zur Folge hat (z. B. S. 54, 85 Anm. 1, 121, 160 mit Anm. 7, 187). Auch mangelt es der Arbeit stellenweise an terminologischer Präzision, welche G. durch Anführungszeichen bei unscharf definierten Begriffen auszugleichen versucht (z. B. S. 51, 55, 67, 68, 86, 94, 121, 171, 187). Im Interesse einer übersichtlichen Orientierung wäre es von Nutzen gewesen, das zweifelsohne reich dargebotene Material durch Register zu erschließen.

*Düsseldorf*

*Raban von Haebling*

## Mittelalter

**Judentum im Mittelalter.** Ausstellung im Schloß Halbturn, veranstaltet von der Burgenländischen Landesregierung (4. 5. – 26. 10. 1978), Eisenstadt Verein österreichisches jüdisches Museum) 1978. 268 S. und 3 Faltblätter mit farbigen Dura-Europos-Bildern, 28 farbige und 30 schwarzweiße mittelalterliche Buchillustrationen.

Es handelt sich teils um einen illustrierten Ausstellungskatalog mit wissenschaftlich fundierten Erklärungen der Exponate (ab S. 189) und teils um religions- und kunsthistorische Abhandlungen mit Hintergrundinformationen zur Ausstellung (S. 17–187). Das Buch ist ästhetisch und wissenschaftlich bemerkenswert. Die 61 farbigen und schwarzweißen Reproduktionen der im Schloß Halbturn gezeigten Bilder sind fototechnisch meisterhaft reproduziert. Kunst und Geschichte werden in ihren Wechselbeziehungen transparent dargestellt. Das Institut für Judaistik der Universität Wien zeigt mit diesem Buch, wie fruchtbar eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Judaistik, Theologie und Kunstgeschichte sein kann.

Umstrittene und vernachlässigte Aspekte der jüdischen und jüdisch-christlichen

Kunst- und Religionsgeschichte werden besonders von Ursula und Kurt Schubert in Griff genommen. Von Ursula Schubert stammen zwei Abhandlungen: „Die Kunst des spätantiken Judentums“ (S. 17–31) und „Spätantike Vorlagen der mittelalterlichen jüdischen Buchillustration“ (S. 32–39). Sie versucht, die sich wie ein Widerspruch zum Bilderverbot der hebräischen Bibel (Ex 20, 4 f.) ausnehmenden Maleereien in der Synagoge von Dura Europos von jüdischen Quellen und kunsthistorischen Parallelen her zu deuten. Nach der Zerstörung des jerusalemischen Tempels (70 n. Chr.) sei das Bilderverbot von den rabbinischen Autoritäten gelockert worden, weil die Gefahr götzendienstlicher Entweihung kaum mehr bestand. Die von einem hellenistisch-mystischen Bibelverständnis geprägten Maleereien von Dura Europos (so schon E. R. Goodenough) seien somit nicht gegenrabbinisch. Die rabbinische Kommentarliteratur bezeuge, daß derlei von den jüdischen Autoritäten toleriert wurde. Man müsse ab etwa der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. eine reiche, religiös-künstlerische Entfaltung im jüdisch-syrischen Raum annehmen. Dura Europos (245–254 n. Chr.) bezeuge dies. Der Einfluß des spätantiken jüdischen Kunstbetriebs reiche bis ins Mittelalter hinein. Die ältesten illuminierten Handschriften jüdisch-religiöser Kunst (13. Jh.) verrieten eine bruchlose Anknüpfung an die spätantike jüdische Maltradition. So hält U. Schubert im Falle einer spanischen Pesach-Haggadah an einer „wesentlich unbestreitbaren Abhängigkeit von einer spätantiken Vorlage“ fest (S. 34). „Nicht nur die Grundlagen des jüdischen Gesetzesverständnisses und die jüdische Liturgie stammen aus der Spätantike, sondern auch die Freude am Bild zur Illustration von Gottes Handeln in der Geschichte“ (S. 37).

Der allgemeinen Beweisführung von U. Schubert ist zwar zuzustimmen. In den Details wären kleine Fragezeichen anzubringen. Die Vereinbarkeit der Maleereien von Dura Europos mit rabbinisch-religiösem Denken kann nur sehr partiell ausgesagt werden. Im 2./3. Jh. n. Chr. gab es ein ziemlich starkes rabbinisches Süd-Nord-Gefälle. Erst unter Rabbi Jochanan von Tiberias (gest. 279 n. Chr.) gelangte das „Galilaea der Heiden“ (vgl. Mt 4, 15) auf die Höhe jüdisch-rabbinischer Bibeldeutung und gesetzlicher Bibelanwendung. Da Dura Europos im östlichen Syrien lag, war es damals eventuell nur randmäßig vom rabbinischen Judentum durchdrungen. Ähnliches gilt von der im Mittelalter bezeugten jüdischen „Freude am Bild“. Sie erfaßte zwar weite Kreise. Ihre Erlaubtheit wurde aber immer wieder in Zweifel gezogen.

In seiner weitausholenden Arbeit: „Der christlich-jüdische und der jüdisch-christliche Antagonismus“ will Kurt Schubert, der Inspirator der Ausstellung im Schloß Halbturn, die christlich-jüdische Feindschaft, die sich im Mittelalter u. a. in Disputationen, Talmudverbrennungen, Pogromen und künstlerischen Darstellungen äußert, von ihren Wurzeln und Zusammenhängen her aufweisen. Er beginnt mit dem vorchristlichen heidnisch-jüdischen Antagonismus, der im Estherbuch zum ersten Mal belegt ist. Dann kommt Schubert auf das Neue Testament und den dann aufbrechenden christlichen Antijudaismus und auf entsprechende Gegenreaktionen des rabbinischen Judentums zu sprechen. Gleichsam unter der Hand gerät die Untersuchung zu einer Geschichte des christlichen Antisemitismus und des jüdischen Antichristianismus von den Anfängen bis zum Mittelalter. Besonders dankbar ist man für die eingehende historische Darstellung und theologische Würdigung der Aussagen der christlichen und jüdischen Repräsentanten im Pariser Talmudprozeß, 1240 n. Chr. (S. 121–127) und für die Zusammenfassung der zentralen Motive der jüdischen Apologeten (Joseph Hammeqanne, Nachmanides, Joseph Albo, Joseph Kimchi u. a.). Diese jüdischen Theologen setzten sich besonders mit der christlichen Messiaslehre, der christlich-antijüdischen Heilsgeschichtsoptik, der Judenmission, dem christlich-trinitarischen Gottesverständnis und der Heiligenverehrung auseinander (S. 133–139).

Die übrigen Arbeiten ergänzen und modifizieren die Artikel der beiden Schuberts in kunstgeschichtlicher oder in allgemein geschichtlicher Hinsicht. Sie sind aber bezüglich Aufbau, Problemstellung und Gedankenführung eigenständig: „Die Architektur der mittelalterlichen Synagogen und rituellen Bäder“ von Hannelore Künzl

(S. 40–59), „Liturgie und Brauchtum“ (im Judentum: traditionelle Sichtweise) von Jacob Allerhand (S. 60–90), „Die mittelalterlichen Beschuldigungen gegen die Juden“ von Willehad P. Eckert (S. 91–108), „Ecclesia und Synagoge“ von Alfred Raddatz (S. 109–111), „Die Juden in Deutschland im Mittelalter bis zur Zeit des Schwarzen Todes“ von Brigitte Stemberger (S. 148–174: polemische Haupttöne), „Die Juden in Österreich während des Mittelalters“ von Nikolaus Vielmetti (S. 175–184) und „Die Juden im Wirtschaftsleben des mittelalterlichen Wien“ von Klaus Lohrmann (S. 185–187).

In diesem Buch sind die verschiedenen Aspekte, Voraussetzungen und Sinn-ebenen des oppositionellen Zusammenlebens der mittelalterlichen Christen und Juden übersichtlich dargestellt. Die historische, kunstgeschichtliche und theologische Forschung wird davon profitieren können.

Luzern

Clemens Thoma

The Patrician Texts in the book of Armagh. Edited with Introduction, Translation and Commentary by Ludwig Bieler (Scriptores Latini Hiberniae X). Dublin (Dublin Institute for advanced Studies) 1979. £ 15.

Investigators of the early history of Christianity in Ireland and students of the later tradition about St. Patrick will greatly appreciate the further opportunities of research opened to them in this volume, in addition to Dr. Bieler's *Libri Epistolarum Sancti Patricii Episcopi* (1952) and his *Four Latin Lives of St. Patrick* (1971) and his many other publications in the same field. As those who have read Professor Bieler's other works might expect, his main contributions are in the areas of textual criticism and of philology. For the first time a careful and authoritative account of the history of the MSS of Muirchú's *Vita* is given here and a reliable Stemma of them established. Dr. Bieler also does his best to elucidate the complex situation presented to us by the existence of at least two recensions and some dislocation so that the only complete MS of the work is a late and not very useful one (N, from Novara). The rest of the documents dealt with in this volume are only known from the Book of Armagh itself, but some light can be thrown on the text by examining quotations and references in later *Vitae*. The English translation is careful and clear and the Commentary on the whole is full of useful philological information.

Dr. Bieler's treatment of the historical value of the material about Patrick in these documents is not a major part of his task; he is on this theme, as ever, conservative, attempting to defend the historical worth of Muirchú's very much confused account of Patrick's residence in Auxerre on the lines suggested by Grosjean (pp. 198, 199), and assuming without argument that the place of Patrick's captivity in Ireland was Slemish in Co. Antrim and not the neighbourhood of Killala in Co. Mayo, though he altogether abandons the attempt to defend the historicity of the incident with King Loeghaire in Tara (p. 203). In one particular at least he appears to contradict himself, for on page 54 he has written "As it stands, the *Liber Angeli* is hardly earlier than the eighth century", but much later, on page 239, he says "The Book of the Angel, including its narrative frame, must antedate both Muirchú and Tírechán" (Muirchú perhaps 700–705, Tírechán probably earlier!).

Several interesting lines of enquiry will be stimulated by this work. It will be possible, for instance, to examine with a good deal more confidence the use made of Patrick's works by both Muirchú and Tírechán and in particular the question of what texts of those works they used will be easier to investigate. Is it possible, for instance, that Muirchú used a version of the *Confession* like the abbreviated version of it which we find in the Book of Armagh? Scholarship may be able to penetrate rather further into that dark period between Patrick's career and the earliest mention of him in later tradition more than a century later, and into that only slightly less dark period between the first mention (about 630) and the work of Muirchú and Tírechán.